

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 25 (1943)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Engel-Kummern kosten 20 Kappen / Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen
Abonnements-Einsparungen auf Postgebühren:
Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fieß, L. G., Stadlerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 729 75. Postfach-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur L. G., Telefon 222 52. Postfach-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Zeile metzgerlei oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Beilagen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Schriftgröße 10 bis 12. Keine Verbriefung in die Zeit für Placierungsvorstellungen der Inserate / Inseratenschluss Montag Abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben



Weihnacht 1943

„Siehe, ich verkündige euch große Freude“

Lukas 2, 8 — 14

Das Bild jener Hirten und der friedlich ruhenden Herde auf dem Felde, die aufgeregt durch den Sturm des Engels, plötzlich verwandelt und glühend in das Licht schauen, das sie in ihrer erregten Seele umgibt, ist uns vertraut vom Jugend her. Es gehört mit zum Weihnachtsgeheimnis, das wir Jahr für Jahr unter dem Christbaum hören dürfen. Und wir lieben es vielleicht ganz besonders, weil seine Bilde in malerischer Anschaulichkeit Lieberlichkeit und Geheimnis, Licht und Dunkel jener Nacht wieder spiegeln, die für das Menschengeschlecht die Wende aller Zeiten bedeutet. Ein großer niederländischer Künstler hat allerdings dieses Bild ganz anders gedeutet: Eine kaum fassbare Fülle von Licht und Wärme strahlt von oben her auf die Erde in Nacht und Dunkel, so daß die Menschen da unten ein jähres Erleuchten erfährt und sie samt Herden, Kindern und Schafen in wilden Getümmel durcheinanderrennen, bis daß jene Engelsstimme ertönt: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird.“

Einzelchnitt: Dora Lauterburg.

Es könnte wohl sein, daß dieses letztere Bild dem tatsächlichen Ereignis jener Nacht näher kommt als das trauere und auch etwas harmlose Bild unserer einzigen kindlichen Vorstellungen. Denn was damals geschehen ist in jener nächtlichen Stunde, in der Menschen und Tiere ruhten, und ob dieser Ruhe froh waren, das war wie ein Blitz aus heiterem Himmel, wie furchtbares Donnerrollen, wie das unheimliche Wachen der Erde. Gottes Reden mit uns Menschen ist zunächst immer furchtbar, drohend und unheimlich, auch dann und dort, wo er uns nichts als große Freude zu verkündigen hat! „Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Schippen“, hat einst der Prophet Jesaja ausgerufen, als im Tempel des Herrn Gottes Herrlichkeit ihn berührte. So mag auch jenes Erwachen der Hirten auf dem Felde, als des Herrn Engel plötzlich zu ihnen trat und die Klarheit des Herrn sie umleuchtete, alles andere als lieblich gewesen sein. „Und sie fürchteten sich sehr“, heißt es von ihnen.

Wir sind geneigt, auch da wieder an jene Art von Furcht zu denken, wie wir sie alle kennen in den verschiedensten Färbungen unserer

Alltags-Welt- und Lebensangst: Die Furcht vor dem Tag mit seinen unbekannten Dingen, vor der Welt mit ihrem Kriege- und Todesgeschrei, vor dem Leben mit seinen Sorgen und Klagen, seinem Leid und seinen Traurigkeiten. Diese Furcht, die die unsichtbare, haben wir zweifellos gemeinsam mit jenen Hirten, die, wie wir es heute oder morgen vielleicht auch tun, sich müde niederlegten nach einem Lebenstag, der nichts Besonderes brachte und nichts Besonderes nahm und der dennoch ein Tag im Schatten verborgener Angst und heimlicher Furcht gewesen war. Und hätten sie sich ein Erwachen zum Lichte der Herrlichkeit und zur himmlischen Freude gewünscht dürfen, dann wäre es wohl ganz einfach das Sehnen gewesen, frei zu werden von all den Geistern der Angst und Plage zu einem Leben in Frieden und Freude. So wie auch unser tiefster Wunsch in dieser Christnacht das Sehnen sein mag, daß des Kriegeres und Mörders ein Ende werde, daß die Welt in ihre Bahnen der Ordnung zurückkehre und dem Menschengeschlecht wieder ein menschenwürdiges Dasein geschenkt sein möge.

Nun aber war der Hirten Erwachen ein völlig anderes. Jene Furcht, vor der sie unwillkürlich umkamen, als die tiefste der Nacht zum hellsten Tag wurde, und des Engels Stimme als eine Stimme aus der Ewigkeit ihr Ohr traf, war höher, größer und tiefer als alles, was sie an Angstgefühlen bisher gekannt: es war die Furcht vor Gott, dem lebendigen Gott, höchstens vergleichbar der Furcht des Menschen im Augenblick seines Sterbens, wie sie ihn ermahnte und einmalig nur dann überkommt und wie wir sie, die wir noch am Leben sind, bis heute nicht kennen. So mögen sich jene ersten Menschen im Paradiese gefürchtet haben, als Gott sie nach der Tat ihres Ungehorsams rief. In dieser selben Furcht mögen die bösen Geister, als sie Jesus begegneten, vor ihm erschauern sein. Und diese Furcht gehört gerade mitunter zum Weihnachtsgeheimnis, in die Kunde von der großen Freude, die allem Volke widerfahren wird!

So hören denn recht, du Menschengeschlecht des Kriegesjahres 1943: Glaube ja nicht, deine Angst gehöre nicht zum brennenden Weihnachtsbaum in der heiligen Nacht! Im Gegenteil, eine noch viel größere Angst gehört gerade ins Singen und Klagen dieser Nacht hinein! Alles, was wir Menschen gerade heute erleben, ist nur Schmelze, nur Anfang, nur Ahnung jenes Wortes: „und sie fürchteten sich sehr“: die Angst der Ausgebombten, der Vertriebenen und Hungenden vor Verfolgung und Heimatlosigkeit.

Man kann sagen, daß die Menschen auf zwei Arten bei Gott sind: Entweder betruht und überlegt, indem sie überzeugt sind, daß sie unter seinen Augen handeln, von seiner Hand gelenkt und seiner Kraft gehalten. Oder Gott hält sie, obgleich Irrende und Schweifende, an geheimem Zügel und läßt sie nicht völlig drauslaufen. Wer sich daher von Gott vernachlässigt meint, ist nicht im eigentlichen Sinne des Wortes „bei Gott“, aber bleibt doch bei ihm durch dessen geheime Gnade, das heißt, weil er von Gott nicht fahren gelassen wird.

Aus dem Buche „Gottes sind wir“, Calvin-Worte, herausgegeben und überfetzt von Dora Scheuner. (Zwingli Verlag, Zürich.)

Calvin-Worte

Solch große, ja allgrößte Furcht gehört zu der großen, ja der allgrößten Freude, die uns Menschen widerfahren ist in jener Nacht, da Gott alles das Unrige zum Reinen gemacht hat, da er selber kam als unser Retter, Heiland und Erlöser. Was sich vor auf jenem Feld der schlafenden Hirten und der ruhenden Herden ereignete, hat ewige Gültigkeit und ist göttliche Ewigkeit. Dort ist für uns alle das Weihnachtsfest der ewigen Freude angekündigt worden. Denn das Kind in der armenigen Krippe und der harten Futterkrippe, zu dem jene Hirten gewiesen wurden, ist wahrhaftig der Erlöser der Welt, der von dem es heißt, daß wir alle aus seiner Fülle genommen haben Gnade um Gnade! Darum stimmen die himmlischen Heerscharen ihr Jubellied an, darum überhallt der Erdkreis von der Freude ihres Wohlgehehens: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Das heißt nun ja aber nichts anderes als dies, daß auch wir heute in diese Freude mit hineingehören. Die Weihnachtsbotschaft will uns heben durch die große Furcht hindurch zu der noch viel größeren Freude! So wie bei jenen

Wir lesen heute:

- Eine Schweizerin im Ausland
- Wehrmann's Weihnachtspaket
- Mehr Friede auf Erden!
- Rede und Gegenrede über den Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Arbeitskräften.

Die Krippe

Von Ida Frohnmeyer

Die Straße, darin ich in meinem vierten Lebensjahr verplant wurde, war breit und flach und rechts und links mit Häusern bebaute, die hinstanden, daß in ihnen auf zu wohnen sei. Auch verriet mich über das Dach emporragende Bäume, daß hinter den Häusern Gärten lagen, und mitunter kamen die Gärten selbst der Häuser bis an die Straße heran. Und der untere tat dies. Doch schenkte er den Vorübergehenden kaum einen Glanz in seine verblühenden Zweige — Lebensäume und Straucher aller Art standen dem Gitter entlang und negierten sich verhieltend auch über die kleine Seitenporte, an der ich zu stehen pflegte, um die geheimnisvolle und lockende Welt außerhalb von Haus und Garten zu betreten. Einmal gelang es mir auch, auf die Straße zu entweichen, und ein kleiner Bub, der am Trottoirrand hockte, erlaubte mir, neben ihm Platz zu nehmen. Aber eben wir noch näher Bekanntschaft schließen konnten, ertönte mich die Stimme des Schicksals in Gehalt einer Laute, die mich schrecklich ins Haus beförderte, worauf sich ein Sturzloch emporstiegen über mich ergoß, bis die gelassene Stimme der Großmama erklärte: „Weiche nichts Schlimmeres! Es ist letzten Endes begreiflich, wenn ich das Kind nach Stiefelgänschen lenke!“ Und Großmama lenkte mit ein Kalenderchen vom Vorort und erklärte mir das Märchen vom Fischer und seiner Frau, und zwar in der aus dem Blattdeutschen stammenden Form, weshalb ich mich, als ich selbst lesen konnte, höchlich über ihre

wenig appetitliche Darstellung der ersten Bekanntschaft des Fischebäckers wundern mußte.

Großmama war überhaupt eine Trosttafel in den Mienen des Lebens, als da sind: aufgeschürzte Knie, losgerissene Knöpfe, Wundenflecken, deren Augen ich gelöst haben und unheimlich im leeren Schmelz hängen. Neben ihren beifenden Händen befiel sie auch einen schwarzladierten Kabinenloster, der, da sie nicht mehr auf Reisen ging, als Nachverbleiber diente. Wenn die Geländelichter ihrer Finger und ihre Trostverleihen und Wärdchen bei einem Unfallsfall nicht verfielen, so gelang der Trost ganz gewiß dem Kabinenloster, reißelnde den von ihm geäußerten Schreie.

Großmama befiel auch zwei Freundinen besonderer Art. Sie waren Schweizerinnen und wohnten am Ende der Straße in einem kleinen Haus, das in einem selbst ausgebauten Garten stand. Die durch das Zusammenfallen zweier Straßen entstanden, waren die beiden Häuser mit einem hohen Zaun verbunden, der die Gärten von einem derartigen niedrigen Zaun aus umschloß, worin, daß auch ein Dreifischhahn ins überschauen konnte, erhöhte seinen Reiz. Man konnte die Vorübergehenden ungeniert betrachten, nach einem Kind sogar bligend die Hand ausstrecken, und eine besondere Herrlichkeit bestand darin, daß die Gärten jenseits der zulaufenden Straße vorüberführten. Wärdmorgen in unzählbarer Menge tatterten vorbei — oh die Glücklichsten, die in einem hochgelegenen Kammerrücken liegend, mitfahren durften! Keine Nacht in regelrechten Coups konnte sich mit einer solchen verglichen. Aber auch, nie schaute ein kleines Mädchen aus dem hohen Kammerrücken; immer waren es Männer, und somit handelte sich, daß man selbst nie dahingelangen würde.

In die Gefichter der Schweizerinnen Maier habe ich keine deutliche Erinnerung. Ich weiß nur, daß die beiden Frauen klein und schlank und dunkelgebacken waren und ein schwarzes Spitzenkleid auf dem weißen Haar trugen. Und es ging von ihnen Stille und Freundlichkeit aus, und ihre Stimmen waren hoch und klar und fast ein wenig furchtlich.

Mehr einmal im Jahr klangen die selten Stimmen ertönt von freudigem Stolz, und um die dunkelgebackene Bekanntschaft war ein Glanz, und das war alljährlich in den Tagen vom 24. Dezember bis zum 6. Januar.

In diesen vierzehn Tagen fanden sich allabendlich Frauen und Mädchen der Nachbarschaft und von weiter her in dem kleinen Haus zusammen, um der beiden Schweizerinnen Krippe zu schauen. Ihr Vater hatte sie hergestellt, als die beiden selbst noch kleine Mädchen gewesen mit fliegenden Schreien, in ihren Gedanken in sie hineingelassen können. Sie reichte von einer Zimmerdecke bis zur anderen und hob zur Linken an mit einer hochgeputzten Gebirgslandschaft aus graublauen Felsen, in deren Mitte ein tiegelbeteter See lag. Vom höchsten Felsen herunter flüßte ein Wasserfall aus weißer Wolke, tief unten aber tropfte lebendiges Wasser langsam unter einem Felsblock hervor.

Und nun die Gassen in dieser Bergwelt! Auf einem Saumpfad stiegen sie herab, die wunderbaren, vom Stern geführten drei Könige. In schweren farbenprächtigen Samtmänteln, den Goldreih um die Stirn, jeder hält ein goldenes Gefäß in den Händen, und wenn man sie lange betrachtet, sieht man deutlich, wie sich die goldenen Schübe unter dem Mantelsaum hervorheben und tiefer steigen. Wie aber wird wohl das Kamel, das hoch oben am Saumpfad sichtbar wird, herunterkommen? Ein Mohrenknecht in roten Zerkeln fährt es am Halfterband, und hinter dem Kamel geht ein zweiter... Das kleine Mädchen, das aus Andersens Märchenbuch David weiß, wünscht sich brennend, einmal zur Nacht ihr sehen zu dürfen, denn dann bewegen sie sich wirklich — die drei Könige und die Mohrenknechte und das Kamel, und dann überqueren sie, am Fuße des Berges angelangt, die kleine Wiege, die aus dünnem Moos gebildet ist und an deren Rand stichförmige Stroblinden stehen. Aber nun gilt es zur Krippe weiter einen kleinen Weg emporzusteigen. Es glänzt, denn er ist mit feinem Silberband bestreut, und es ist ganz und gar richtig, daß er glänzt, führt er doch zum Stall von Bethlehem, wo Maria sitzt, und hinter ihr steht Josef, und beide betrachten den kleinen Jesus, der im Kripplein liegt — ein zartes wädelndes Kindchen in Windeln gewickelt. Nicht in seiner Nähe liegt eine weiß und braun gefleckte Kuh, und neben ihr steht ein fleißiges Eselchen. Sonst ist niemand im Stall... Eine Stille, die das kleine Mädchen wunderbar antreibt, liegt über der Krippe, die vom Licht einer winzigen Lat. m. n. ... gossen wird.

Wo aber sind die Hirten und ihre Schafe? Hinter dem Stall liegt das Begleit weiser, und da, auf einem Felsvorsprung, liegen die Hirten — ein

nd klein, aber es ist das sichtbar gewordene, leuch-
ende Verbrechen, daß immer, wie tief das Dunkel
schon sein mag, dem Vertrauenden aus der Nacht
in neuer Tag erkeht. Mina Balangin.

Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Näschelerstr. 44 Zürich 1